

Erstaunliche Menschenwelt

Hey! Empört schubse ich meinen Bruder von mir runter, der mal wieder ohne Vorwarnung von hinten auf mich drauf gesprungen ist. Das ist im Moment seine Lieblingsbeschäftigung. Leider. Wenn er nicht noch ein Welpen wäre, wäre er wirklich sehr anstrengend, aber so ist er einfach nur süß! Spielerisch beißt er mir ins Bein. Eine Sekunde später liegt er zappelnd am Boden. *Aua!*, beschwert er sich. *Ach Lio, das kann dir doch unmöglich wehtun!*, meine ich mitleidlos. Beleidigt sieht er mich an. *Doch, kann es!* Ich seufze. Ja, süß ist er, aber trotzdem noch ein quengeliger Welpen. Ich drehe mich um und trotte zu meinen Eltern, die ein Stück von uns entfernt auf der Lichtung liegen und sich leise unterhalten. Als ich sie erreicht habe, hören sie schlagartig damit auf und blicken mich an. Verlegen mache ich wieder einen Schritt zurück. *Störe ich gerade?* Mein Vater schüttelt den Kopf. Langsam steht er auf. Er ist nur noch ein kleines Stück größer als ich. Sein dunkelgraues Fell glänzt silbern in der Sonne. *Wir müssen mit dir reden.* Verblüfft frage ich: *Mit mir? Wieso?* Habe ich den Hasen letztens nicht richtig erlegt? Oder wollen sie, dass ich netter zu Lio bin? Oder, dass ich mich mehr um ihn, Flinnie und Rina kümmere? Ich werfe einen schnellen Blick auf meine Geschwister. Vergnügt laufen sie umher und erkunden die Lichtung. Sie sind erst ein paar Monate alt. Für sie ist immer noch alles neu, was nicht nach Milch schmeckt. *Du weißt ja, dass wir nicht so sind wie andere Wölfe,* beginnt meine Mutter. Worauf soll das denn hinauslaufen? *Du meinst die Gedankensprache?*, frage ich. Das ist nämlich wirklich nicht normal. Wir sind die einzigen, die sich über Gedanken unterhalten. Nicht mal die Füchse, die sich doch sonst so schlau vorkommen, können es. *Nun, ja,* antwortet mein Vater mit seiner tiefen Stimme. *Aber es geht um den Grund, aus dem wir das können.* Verwirrt lege ich den Kopf schief. *Kennst du die?*, will mein Vater wissen. Er schickt mir ein Bild, auf dem ein fast fellloses Wesen zu sehen ist, das auf seinen Hinterbeinen steht. *Das ist ein Mensch,* erklärt er, *Leute seiner Art haben die grauen Wälder am Rand des Reviers gebaut. „Städte“ nennen sie die.* Ach so, die habe ich schon mal gesehen. *Was ist mit denen?* Meine Eltern wechseln einen nervösen Blick. Was ist denn los? *Also, wir sind Woodwalkers,* meint meine Mutter zögernd. Woodwalkers? Waldgeher? Was soll das denn sein? *Das heißt, wir können uns... in Menschen verwandeln.* Meine Eltern schauen mich an, gespannt, wie ich reagieren werde. Ich weiß es selbst nicht genau. Ich bin völlig überrumpelt. Ist das ein Scherz? Und was, wenn nicht? Aber ich hätte das doch bestimmt gemerkt! *Glaub ich nicht,* bringe ich schließlich hervor. Meine Mutter seufzt. *Hatten wir schon erwartet.* Mein Vater dagegen wirkt, als fasse er gerade einen Entschluss. *Es wird doch eh bald Zeit für dich, ein eigenes Revier zu suchen. Das machen alle Wölfe in deinem Alter. Wie wäre es, stattdessen mal die Menschenwelt zu erkunden? Wir sind zu alt dafür, aber du noch nicht. Dann siehst du auch, dass es stimmt. Probier es zumindest aus, wenn es dir nicht gefällt, kommst du eben zurück.* Überrascht mache ich noch einen Schritt zurück. Das kann doch nicht sein Ernst sein! Bis gerade eben wusste ich nicht einmal, was ein Mensch ist, geschweige denn, dass ich einer sein kann! Und dann will er, dass ich zu ihnen gehe? Will er mich loswerden? *Und was, wenn ich nicht möchte?*, frage ich angriffslustig. Er knurrt leise. *Danach habe ich nicht gefragt.* Ich ziehe die Lippen hoch und blecke meine Zähne. Also will er mich verscheuchen! Gut, soll er doch sehen, was er ohne mich macht! *Okay, dann mache ich das eben! Auf Nimmerwiedersehen!* Damit drehe ich mich um und stürme in den Wald. Meine Mutter ruft mir noch etwas hinterher, doch ich ignoriere sie. Immer schneller laufe ich, vorbei an meiner Lieblingstanne, unter der ich als Welpen so gern gespielt habe. Vorbei an dem großen Felsen, auf dem man sich so gut sonnen kann. Vorbei an dem verlassenen Fuchsbau, in dem ich

mich so gerne versteckt habe. Die Welt verschwimmt langsam, die Farben vermischen sich und werden zu undeutlichen Schlieren.

Ich bleibe erst stehen, als meine Lungen bei jedem Atemzug stechen und meine Beinmuskeln sich arg beschweren. Mein Herz pocht so schnell, als wolle es einen neuen Rekord darin aufstellen. Die Sonne steht inzwischen tief am Himmel. Mehrere Stunden müssen vergangen sein. Ausdauerläufe waren schon immer meine Stärke.

Keuchend blicke ich mich um. Ich stehe noch in einem Wald, doch dieser hier hat offensichtlich mehr Nadelbäume. Kaum Laub liegt auf dem Boden. Aber, mitten im Wald bin ich nicht. Ich kann die Motoren der rollenden Blechkisten hören. Und dieser Gestank, kommt der auch davon? Wo bin ich eigentlich? Jedenfalls nicht mehr in unserem Revier. *Falsch. Nicht mehr in dem Revier meiner Eltern*, denke ich bitter. Ein grauer Wald muss trotzdem in der Nähe sein, sonst wären die Blechkisten nicht so nah. Ich lasse mich auf dem Boden nieder, um eine kurze Verschnaufpause zu machen. Den Kopf lege ich auf meine Pfoten und warte, bis sich mein Herz sich wieder beruhigt hat und mein Atem gleichmäßiger wird.

Nach einiger Zeit stelle ich mich wieder hin und schüttele mich. Plötzlich knackt es neben mir. Instinktiv springe ich ins Gebüsch und mache mich ganz klein. Der Geruch verrät mir, dass es sich nicht um ein Beutetier handelt. Aber was ist es? Ich wittere noch einmal. Keine Ahnung. So etwas habe ich noch nie gerochen. In diesem Moment tritt es endlich in mein Blickfeld. Ein Mensch? Ja, wirklich! Sieht ziemlich seltsam aus, wie er nur auf seinen Hinterbeinen an mir vorbei geht. Die Vorderbeine hat er angewinkelt. Er hält ein flaches Ding in den Pfoten. Na ja, Pfoten kann man das nicht nennen. Die sehen ganz anders aus. Aber das Merkwürdigste ist, dass er buntes Fell trägt. Eigenes, echtes Fell hat er nur auf dem Kopf. Wie es aussieht, reicht ihm das nicht. Er hat ein grünes Stück Stoff am Oberkörper kleben und über die Hinterbeine hat er ein blaues Ding gezogen, das genau die Form der Beine hat. Irgendwie lustig. An den Hinterpfoten sind erdfarbene Klumpen mit grauem Gummi drunter, das wohl vor spitzen Steinen schützen soll. Gar nicht so dumm. Der Mensch ist schon fast wieder aus meinem Blickfeld verschwunden, als sich ein Kribbeln in mir ausbreitet. Huch, was passiert denn jetzt? Das Kribbeln ebbt schon wieder ab. Auf einmal friere ich und der Boden fühlt sich so hart an. Ich knurre erschrocken. Ich bin ein Mensch! Wirklich und wahrhaftig! Ich muss träumen. Pro behalber bewegte ich die langen, weichen Krallen an meinen Pfoten. Fühlt sich seltsam an. Als ich den Kopf senke, fällt mir seidenes, hellbraunes Fell auf die Schultern. Vorsichtig fahre ich mit den Pfoten hindurch. Wow, es ist viel weicher als Wolfsfell! Ich versuche, aufzustehen, doch ich verliere das Gleichgewicht und falle auf die harte Erde. Au! Als Wolf tut das nicht so weh! Ich versuche es erneut. Diesmal bleibe ich stehen. Cool, ich kann von hier aus locker über alle Büsche drüber schauen. Vorsichtig setze ich eine Pfote vor die andere. Gar nicht so leicht. Fast falle ich wieder hin, ich kann mich gerade noch an einem Baum festhalten. Okay, nächster Versuch. Jetzt klappt es. Langsam mache ich ein paar Schritte, bis zum nächsten Baum, an den ich mich klammern kann. Auf diese Weise komme ich ganz gut voran. Ich nähere mich schon den Blechkisten. Komisch, ich höre sie viel schlechter. Ist das eine Nebenwirkung von Verwandlungen? Oder hört man als Mensch immer so wenig? Und mein Geruchssinn ist auch nicht mehr so gut. Mist, aber damit kann man leben.

Ich bin schon fast da. Inzwischen klappt das ziemlich gut mit dem Laufen. Jetzt kann ich die Blechkisten auch endlich sehen. Hintereinander rollen sie über eine Art steinernen Fluss. Durch das Glas vorne und an den Seiten erkenne ich Menschen, die darin sitzen. Anscheinend werden sie von den Kisten transportiert. Wie praktisch, dann müssen sie gar

nicht mehr laufen. Vielleicht kann ich auch in so einem Ding in eine Stadt gebracht werden? Aber es sind schon alle besetzt. Schade. Also muss ich wohl ohne sie dahin kommen. Ich gehe neben dem Steinfluss weiter, im Schutz des Waldes.

Nach einiger Zeit erblicke ich endlich den Bau der Menschen. Nein, eigentlich sind es mehrere. Überall stehen diese riesigen Kästen aus Stein. Zwischen ihnen sind Steinflüsse, an deren Rand alle entlangwandern. Ich verharre noch kurz im Schatten. Alle tragen dieses künstliche Fell, nur ich nicht. Ist es Pflicht, so etwas anzuhaben? Sieht so aus. Wo bekomme ich so etwas her? Mein Blick fällt auf ein eingezäuntes Stück Gras, ganz in der Nähe. An einer Leine baumeln so ein Oberkörperding in einem knalligen grün und ein schwarzes von diesen Dingern, die Menschen an den Hinterbeinen tragen. Kann man das einfach nehmen? Es ist zumindest keine Wache dort. Ich schaue mich um. Niemand sieht in meine Richtung und der Bau hinter dem Gras wirkt leer. Vorsichtig klettere ich über den Zaun. Das war einfach. Dann gehe ich zu der Leine und ziehe die Sachen runter. Bisher ruft mich keiner zurück. Also versuche ich, es anzuziehen. Ich brauche ein bisschen, bis ich weiß, wo der Kopf hinmuss. Dann habe ich es geschafft. Passt perfekt. Sofort spüre ich, wie mein Körper wärmer wird. Ich habe gar nicht gemerkt, dass es so kühl geworden ist. Ich blicke an mir hinab. Jetzt sehe ich schon fast aus, wie die anderen Menschen. Nur die Dinger an den Pfoten fehlen. Aber das ist doch bestimmt nicht schlimm. Zufrieden klettere ich wieder über den Zaun, zurück in den Wald. Ein paar Meter weiter entdecke ich einen Steinfluss, der zwischen den Menschenbauten verläuft. Ich höre die Stimme meines Vaters in meinem Kopf. *Wie wäre es, stattdessen die Menschenwelt zu erkunden?* Und ich bin weggerannt wegen diesem Satz, um genau das zu tun. Plötzlich vermisse ich meinen Vater. Ich wünschte, ich hätte mich wenigstens noch richtig verabschiedet. Aber nun ist es zu spät. Das einzige, was ich noch für ihn machen kann, ist, mich bei den Menschen umzusehen. Und das werde ich gleich. Ich atme noch mal tief durch. Auf einmal bin ich nervös. Was ist, wenn sie merken, dass ich anders bin? Dass ich nicht dazu gehöre?

Hey, jetzt nicht durchdrehen, ermahne ich mich, so schlimm wird's schon nicht werden! Hoffentlich.

Kurz darauf später laufe ich mit ein paar anderen Menschen neben dem Steinfluss entlang und mustere neugierig alles um mich herum. Zum Beispiel die vielen unterschiedlichen Bauten, die hübsch verziert sind mit bunten Flaggen und verschiedenen Blumen hinter den Glasscheiben. Manchmal guckt dort auch jemand raus. Ab und zu sind die Scheiben auch größer, sodass man reinsehen kann. Meistens liegen da ganz viele interessante Sachen drin rum, die von den Menschen mitgenommen werden. Sie tauschen sie gegen Münzen und Scheine, die sie „Geld“ nennen. Vor diesen Bauten, Läden heißen die glaube ich, hängen fast immer leuchtende Schilder, auf denen irgendetwas steht. Kann ich leider nicht lesen. Auch die Menschen zu beobachten, ist spannend. Es gibt große und kleine, dicke und dünne, welche mit langem Fell auf dem Kopf, wie ich, und welche mit kurzem. Die meisten größeren wirken gestresst und gehen schnell, die kleinen lachen und springen munter durch die Gegend. Wie Welpen. Wären meine Geschwister hier, wäre es bestimmt noch viel lustiger! Plötzlich bleibe ich stehen. Aus einem Laden duftet es verführerisch! Mhm. Ich lecke mir über die Lippen. Was auch immer das ist, ich muss es probieren! Also trete ich ins Innere. Es ist ziemlich voll und eng. Alle drängen sich um einen halbkreisförmigen Tisch, hinter dem ein Mensch mit langem blondem Kopffell steht und lächelnd goldbraune, manchmal mit roter Soße verzierte, absolut lecker duftende Dinger verteilt. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Ohne nachzudenken, schiebe ich mich durch die leicht

protestierende Menge, bis ich vor ihm stehe. Lächelnd sieht mich der Mensch an. „Na, was für eine Waffel darf's sein?“ Erstaunt merke ich, dass ich ihn verstehe, obwohl ich diese Sprache noch nie zuvor gehört habe. Leider weiß ich nicht, was gemeint ist. Was ist denn eine Waffel? Die leckeren Dinger, die er verschenkt? Wahrscheinlich. „Äh, ja?“, sage ich unsicher. Der Mensch runzelt die Stirn. Ist er wütend? Nein, er wirkt eher verwirrt. Einen Moment starrt er mich so an, dann zuckt er mit den Schultern – was soll das denn heißen? – und reicht mir eine von diesen Waffeln. Mit der Soße drauf. Gierig beiße ich rein. Wow, das ist das Beste, was ich je gefressen habe! Innerhalb von wenigen Sekunden habe ich die ganze Waffel verputzt. Ich lecke mir den Rest Soße von den Pfoten. Lecker! Ich werde nie wieder etwas anderes fressen! Der Waffelmensch hat mich die ganze Zeit nur mit großen Augen beobachtet. Jetzt schüttelt er lächelnd den Kopf und hält mir eine Pfote hin, mit der Innenfläche nach oben. Was soll das? Fragend blicke ich den Menschen an. „Du musst noch bezahlen“, meint der. Bezahlen? Das hat mal ein aufdringlicher Wolf nach einem Kampf mit meiner Mutter gesagt: *Dafür wirst du bezahlen!* Will der mir etwa drohen? Ich knurre und blecke meine Zähne. Erschrocken zuckt der Mensch zurück. Dabei klingt mein Knurren als Mensch eigentlich nur lächerlich. Aber als ich den Mund wieder schliesse, weiß ich, was los ist. Meine Eckzähne sind lang und spitz! Eulendreck! Die haben sich zurückverwandelt! Ich drehe mich auf der Stelle um und renne aus dem Laden. Ich spüre, wie die Menschen mir nachstarren. Jetzt habe ich mich verraten! Was soll ich nur tun? Ich laufe immer weiter, niemand versucht, mich aufzuhalten. Erst, als die Sonne schon ganz untergegangen und kaum jemand mehr draußen ist, werde ich langsamer. Automatisch stütze ich die Hände auf die Knie, während ich versuche, wieder normal schnell zu atmen. Seltsame Körperhaltung. Ich stelle mir vor, wie ein Wolf dabei aussehen würde. „Ziemlich bescheuert“, murmele ich grinsend. Dann muss ich wieder an meine Flucht gerade denken. Ich werde wütend. Wieso musste das ausgerechnet da passieren? Und wieso bin ich einfach weggerannt? Ich hätte versuchen müssen, es irgendwie zu erklären, oder... sonst irgendetwas tun! Aber wegrennen? Das ist eindeutig unter meiner Würde! Ich bin doch keine Beute! *Natürlich nicht*, würde meine Mutter sagen, wenn sie jetzt hier wäre, *aber manchmal ist davonlaufen die beste Lösung. Das beweist nur, dass dein Selbsterhaltungstrieb funktioniert.* Ich seufze. Ich vermisse meine Familie, wirklich! Vielleicht sollte ich einfach zurückkehren. Ich habe hier doch sowieso versagt! Plötzlich höre ich noch einmal meinen Vater. *Probier es zumindest aus, wenn es dir nicht gefällt, kommst du eben zurück.* Ja, das mache ich! Ich komme zurück! Obwohl, *wenn es dir nicht gefällt*, hat er gesagt. Und, doch, es gefällt mir hier. Sehr sogar. Vielleicht kann ich es noch mal versuchen. So schlimm war die Sache mit dem Waffelmenschen schließlich auch nicht. Wenn ich noch ein bisschen übe, kann ich solche Situationen auch bestimmt verhindern. Ich schaff das schon, irgendwie. Ich bleibe. Ein Lächeln schleicht sich auf mein Gesicht. Ich freue mich schon darauf, den Rest der Stadt zu erkunden.

In diesem Moment tippt mir jemand auf die Schulter. Ich fahre herum. Hinter mir steht ein großer Mensch, der hastig seine Pfote wegzieht. Meine schnelle Bewegung hat ihn wohl erschreckt. „Hallo“, sagt er. Seine Stimme ist tief, fast wie die meines Vaters. Und seine Augen haben auch beinahe dieselbe Farbe, ein dunkles braun. Sein kurz geschnittenes Kopffell ist schwarz. „Hi“, erwidere ich zögernd. Ist das hier sein Revier oder so? Will er mich verscheuchen? Nein, dann hätte er mich wohl kaum begrüßt. Aber vielleicht sind Menschen ja höflicher bei so etwas. „Was machst du um diese Zeit noch auf der Straße? Hast du dich verlaufen?“, fragt er freundlich. Verlaufen? Ich bin doch kein Welpen mehr! „Ich bin zum ersten Mal hier in der Stadt.“ Das ist nicht mal gelogen. „Ach so. Wo sind deine Eltern?“

Soll ich sie anrufen?“, will er wissen. „Nein, von hier aus hören sie dich nicht rufen“, lehne ich ab. Er lacht. Was ist daran denn so lustig? „Vielleicht möchtest du erst mal reinkommen?“, schlägt er vor und deutet auf die offene Tür von dem Haus hinter ihm. Wäre eigentlich keine schlechte Idee. Drinnen ist es bestimmt wärmer. Meine Pfoten werden langsam doch etwas kalt. Also nicke ich. „Wie heißt du?“, fragt er, während wir reingehen. Einen Moment überlege ich, ob ich lügen soll, aber was würde das schon bringen? „Talea“, sage ich. „Hübscher Name“, findet der Mensch. „Ich bin Julian.“ Er führt mich in einen großen Raum. Dort steht ein Tisch mit Stühlen drum herum, daneben etwas Großes und Weiches und gegenüber davon ein Gerüst aus Holz, auf dem viel verschiedenes Zeug liegt. Von der Decke hängt ein leuchtender, runder Ball. Ist das gezähmtes Feuer? Cool. In einer Wand ist eine von diesen Glasscheiben, davor hängt ein weißes Tuch. Soll wahrscheinlich vor fremden Blicken schützen. „Hier.“ Julian hält mir eine weiße Schüssel mit langen, gelben Schlangen darin hin. Argwöhnisch begutachte ich das. Soll ich das etwa fressen? „Was ist das?“ „Spaghetti. Die schmecken echt gut. Und keine Sorge, die sind nicht lebendig, wenn du das denkst.“ Die sehen trotzdem eklig aus. „Ich hab keinen Hunger“, sage ich, doch mein Magen verrät mich durch ein lautes Knurren. Julian lacht wieder. „Na los, probier mal!“, fordert er mich auf. Soll ich? Ich nehme ihm die Schüssel aus der Hand und schnuppere vorsichtig. Riecht gar nicht so schlecht. Also ziehe ich ein paar Schlangen raus und stecke sie mir ins Maul. „Die sind ja wirklich lecker!“, stelle ich kauend fest. „Darf ich die alle fressen?“ Er sieht mich wissend an. „Du meinst essen. Klar.“ Ich greife noch mal in die Schüssel. Menschen machen ziemlich gutes Fressen. Oder meinetwegen halt Essen. Bald sind die Spaghetti weg. Ich sitze neben Julian auf dem weichen Ding. Sofa heißt es. Eine Weile hat er mich einfach beim Essen beobachtet. Jetzt, als ich die Schüssel auf den Boden lege, fragt er neugierig: „Was machst du eigentlich hier? Ohne deine Eltern?“ „Die Stadt erkunden.“ „Und, gefällt sie dir?“, will er wissen. Ich nicke. „Total. Besonders die Waffeln!“ Er grinst. „Ja, die sind toll. Hast du schon Eiscreme probiert? Die ist mindestens genauso gut!“ Eiscreme? Ist das eine Art Schnee? „Nein, mach ich aber bestimmt noch“, antworte ich. „Noch eine Empfehlung?“ Er überlegt kurz. Dann scheint ihm etwas einzufallen. „Ach ja, du brauchst dringend ein Haus, in dem du bleiben kannst.“ Oh. Das hatte ich vergessen. „Ich...“ Ich breche ab. Ich habe keine Ahnung, wo ich bleiben könnte. Draußen ist es so kalt und drinnen war ich bisher auch nur hier. „Kann ich nicht bei dir bleiben? Nur, bis ich was Besseres gefunden habe?“ Er überlegt kurz. „Nun, okay. Ich denk schon. Bis du was Besseres gefunden hast.“ Dankbar blicke ich ihn an.

Eine Weile später sitze ich auf etwas, das Julian *Bett* genannt hat. Wir haben uns noch ein bisschen unterhalten und er hat mir viel erklärt. Zum Beispiel weiß ich jetzt, was eine Ampel ist: Ein bunt leuchtender Pfahl, der den Blechkisten sagt, wann sie anhalten müssen. „Gute Nacht“, sagt Julian, der noch in der Tür steht. „Schlaf gut.“ Er will sich schon umdrehen, als ihm noch etwas einfällt. „Ach ja, und bitte nicht den Mond anheulen“, meint er grinsend. Ich sehe ihn erschrocken an. Ahnt er etwas? Wie erstarrt sitze ich da. Doch er ist schon dabei, aus dem Zimmer zu gehen. Kurz bevor er außer Hörweite ist, fügt er noch hinzu: „Keine Sorge, ich hab nichts gegen Wölfe. Solange sie keinen Kojoten fressen, der sie bei sich wohnen lässt.“